

*Dein dankbarstes Wild — behandle es entsprechend / Meisteraufnahme Julius Behnke*

## **Der Hase, unser Hauptjagdwild**

VON FRITZ EHRLICH

Schon als Bürschlein unter den Sorgen der lateinischen Grammatik wußte ich ein Mittel, das allen Kummer rasch veruscheuchte und mich in ein wunderbares Traumland entführte: ein Gedankensprung in den nahen Wald, zu den einsamen Brüchen, auf das weite Feld, wo ich von dem so verborgenen Leben des Wildes wußte. Nichts Schöneres gab es, als zu pürschen und klopfenden Herzens zu beobachten. Ganz großartig aber war es, wurde man für würdig befunden, neben Lord, dem erfahrenen Langhaar, bei Fuß eines Erwachsenen auf Hasensuche oder auf Enten mit zu dürfen.

Frühzeitig schon durfte ich die niedere Jagd ausüben und fand darin tiefe Freude und Befriedigung. Jedoch immer begleitete mich die zunächst unklare Hoffnung, ja Erwartung, später einmal selbst einen kapitalen 16-Ender und eins der in meiner ostdeutschen Heimat, der Tucheler Heide, nicht allzu-seltenen legendenumwitterten Hauptschweine zu strecken und mit den Trophäen mein Jägerzimmer zu schmücken. Aber diese Erwartungen sind in meinem nun schon langen Jägerleben doch nur unvollkommen in Erfüllung gegangen. Die einmalig weite Tucheler Heide mit ihrem 180 000 ha Waldbestand, deren von keinem Fremden gestörte Einsamkeit herrliche Jagd bot, ging uns durch den ersten Weltkrieg verloren. Wenn ich danach auch nicht eben weit davon meinen Wohnsitz nahm, so lagen die ehemaligen Jagdgründe nun doch in einem fremden Staatsgebiet und waren mir verschlossen. Obwohl ich auch dann immer Jagd Gelegenheit und 20 Jahre lang eine eigene Pachtjagd hatte, habe ich den 16-Ender doch nicht gestreckt, und den lieben Sauen, die ich erlegte, fehlte auch noch manches an der Würde eines Hauptschweins.

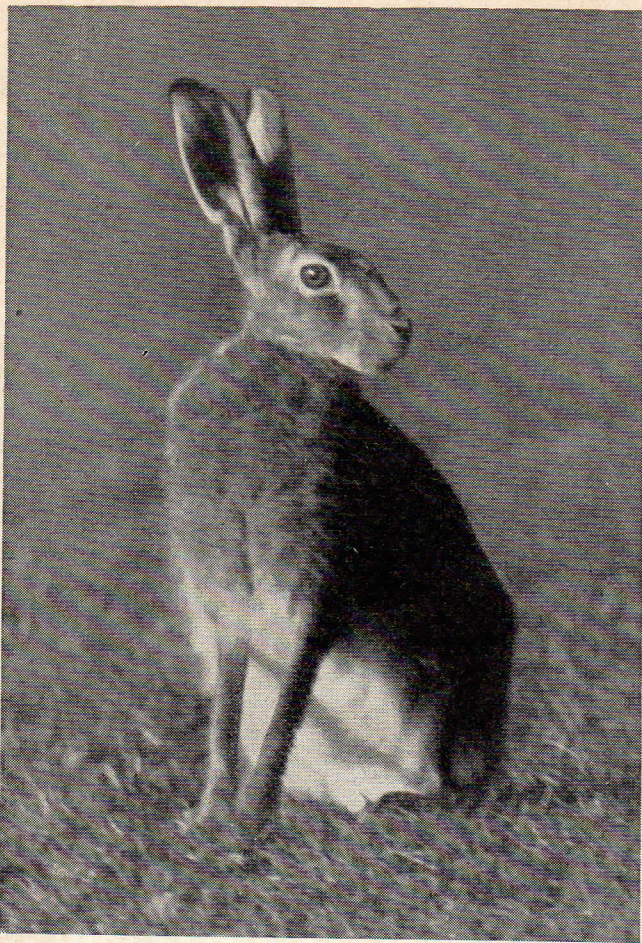
Eines aber unter unserem Wild, das schlichteste wohl von

allen, hat mich nicht enttäuscht — unser so gewöhnlicher, allbekannter Hase. Seinem Beinamen *timidus*, der Furchtsame, darf ich ehrend in Dankbarkeit hinzufügen: der Vielgeplagte, der dennoch Dankbare, der auch Vielgewandte, der schlaue Drückeberger, der wendige Flinkfuß, der brave steuerzahlende Bürger. Er ist es, der auch den ärmsten Jagdbann belebt und uns bei jeder Jagdart gutes Waidwerk bietet. Selbst der Hochwildjäger wird sich dem Zauber nicht verschließen können, an frostigem Wintertag ein paar Hasen mit sauberem Schuß kopfüber in den flaumigen Pulverschnee zu strecken. Dem bescheideneren Niederwildjäger aber wird es die Krone jagdlichen Erlebens bedeuten, mit dem erfahrenen ruhigen Hund an der Seite durch herbstliches Feld, bunte Heide und gilbende Gehölze zu streifen und mit flinkem Schuß den einen und anderen derer von Lampe zu erhaschen und neben seiner bescheidenen Beute mit seinem treuen Hunde eine besinnliche Stunde an sonnigem Waldrand zu verträumen unter buntem Herbstlaub und roten Ebereschenbeeren.

Ja, unser Hase ist es wert, daß wir alle Möglichkeiten ausschöpfen zur Meihung seiner Sippe, auf daß wir gutes Waidwerk haben noch lange, lange. Was nun können wir zur Aufwärtsentwicklung des Hasenbesatzes tun? Die Methoden der Hege sind allgemein bekannt: Ruhe im Revier, Deckung, Kurzhalten des Raubzeugs und Raubwildes, Wildäcker bzw. zusätzliche Fütterung in Nötzeiten und — mäßiger Abschluß!

Über die zuvor genannten eigentlichen Hegemaßnahmen, deren Beachtung zur Pflege der Jagd unerlässlich ist, will ich mich hier nicht näher äußern. Sie sind in der jagdlichen Literatur, nicht zuletzt in Wild und Hund, anschaulich geschildert. Dagegen liegt es mir am Herzen, zur Frage des Abschusses





Bitte, recht freundlich / Phot. H. Fischer-Wahrenholz

und der zweckmäßigsten Jagdart hier Stellung zu nehmen. Während wir auf die für den Junghasen so wichtige Witterung ohne Einfluß sind, haben wir in Art und Umfang des Abschusses ein Mittel zur Hand, dessen Anwendung gegenwärtig für den Hasenbesatz von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Seit alters her ist der Hase überall, wo er vorkam, bejagt worden. Fing man ihn ursprünglich in Netzen lediglich seiner materiellen Nutzung wegen, so fand man später beim Hetzen mit schnellen Hunden, bei der Reitjagd hinter der Meute, bei Vorsteh- und Kesseltreiben, bei der Streife, auf Suchjagd und Ansitz neben dem materiellen Ertrag hohe Waidmannslust. Kein Zweifel wird bestehen, daß all diese Jagdarten echte Waidmannsfreuden spenden. Dort die Nogaische Steppe, 2 bis 3 schnelle Barsois in windender Jagd hinter dem Hasen. Hier die Reiter im roten Rock auf edlen Rossen über Koppel und Gräben der bunten Meute folgend. Oder 4 bis 5 Jäger in den weiten Fichten-Birken-Aspenwäldern Kurlands, dem herrlichen Akkord des Horns und der laut jagenden Bracken lauschend. Auch die gut geleitete Treibjagd, besonders das Vorstehreiben, vermag bei Schneelage und leichtem Frost hohe Jägerfreude durch die prächtige Szenerie zu spenden, durch echte Jägerkameradschaft, durch bedeutenderen Anlauf, der dem Jäger reiche Möglichkeiten zu sicherem Schuß bietet. Man muß die besten der alten schlesischen Grundherren bei einem Vorstehreiben mit ausgesuchten Schützen gesehen haben, wie sie ohne abzusetzen mit der Browning nach rechts hin zwei Hasen über Kopf warfen und, in rascher Wendung nach links, zwei weitere Krumme in den Schnee streckten.

Sehr viel intimere Reize jedoch vermitteln noch Suche und Anstand. Ich meine hier nicht ein planloses Herumlaufen auf den Feldern, wo man auch ohne Sachkenntnis Hasen hochmacht, sondern eine der Pürsch gleichkommende Suche des erfahrenen und besonnenen Waidmanns, der die Gewohnheiten des Hasen eingehend kennt, der weiß, wo er bei dem gerade herrschenden Wetter und Wind das Wild findet, der offene Augen und ein empfängliches Herz hat für Moor und Heide, für Stoppel und Pflugfurche, für den ach so bunten langhinstreckten steilwandigen Grabenbord und für den stillen

Altweibersommertag. Eines flinken Schusses muß er sicher sein, Beherrschung der Jagdleidenschaft ist eisernes Erfordernis, und ein erfahrener ruhiger Hund sei zur Seite, damit bei nicht sofort tödlichem Treffer unverzüglich und gründlich nachgesucht wird, eine Jägerpflicht, die bei keiner anderen Jagdart auf den Hasen mit gleicher Gründlichkeit, aber auch mit gleicher Waidmannslust zu Nutz und Frommen des angeschweißten Wildes sowie des Jägers und seines Hundes geübt werden muß.

Bedarf es überhaupt vieler Worte, um den feinen Reiz des Abend- und Frühansitzes auf Meister Lampe zu schildern? Kein Jäger mit Gemüt, der Gelegenheit hatte, bei Sonnenuntergang eines Spätoktobertages am Rain eines waldumschlossenen Feldes das Zu-Felde-Hoppeln Mümmelmanns zu erwarten, kann sich der Stimmung verschließen, die die herbstliche Natur mit der Feuerglut der sinkenden Sonne, mit dem dunkelnden Wald, dem verschwommenen Bodennebel erzeugt, wenn die lastende Stille unterbrochen wird vom Hopp-hopp, Hopp-hopp des anrückenden Hasen. Stille jetzt, kein Laut wahrnehmbar minutenlang. Der alte Rammeler sichert aus Deckung und Walddämmer. Das Licht schwindet, kaum wagt man zu atmen. Ist er überhaupt noch da, oder hat er etwas Verdächtiges wahrgenommen und sich über geräuschloses Moos auf weichen Sohlen empfohlen? Da, ein unhörbarer Schatten, und in raschen Sprüngen ist Mümmelmann außer Reichweite der zu langsamen Flinte. Lord, der auch hier nicht fehlen darf, zittert im raschenden Laublager, und auch dem Jäger läuft die abebbende Spannung schauernd über den Rücken. Ist das stimmungsarm, oder erleben wir bei dieser Jagd spannendes, prickelndes Waidwerk?

Nun aber können wir uns heute nicht mehr jeder Jagdart ungestraft bedienen. Die moderne Landwirtschaft, der so außerordentlich angewachsene Straßenverkehr schon gefährden zusätzlich den Hasen in erschreckendem Maße. Die dichtere Besiedlung und die weit größere Zahl der Jäger, die mittels des Kraftwagens auch entlegene Reviere aufsuchen, verlangen ihren hohen Tribut. Da heißt es, das Für und Wider der üblichen Jagdmethoden kritisch zu prüfen und fortan das als schädlich Erkannte zu unterlassen.

Es gilt heute als erwiesen, daß nur die Treibjagd eine pflegliche Bejagung des Hasenbesatzes ermöglicht, daß dagegen Suche und Ansitz zum Untergang des Hasen führen. Bei der so oft planlos ausgeübten Suche und dem vielfach übersteigerten Abschluß beim Ansitz wird man diese Beurteilung keinesfalls mißachten dürfen. Sie ist bei der allgemeinen üblichen Art der Jagdausübung weitgehend zutreffend. Besonders gutgeleitete Vorstehreiben, bei denen ein der Revierrgröße entsprechender Teil des Geländes unbejagt bleibt, bieten Gewähr für einen ausreichenden Restbesatz. Jedoch schon Kesseltreiben mit zu vielen Schützen und Treibern lassen dem Hasen kaum eine Chance, seinen Balg in das nächste Jahr zur Mehrung seiner Art zu retten. Wenn man dann noch keinen Revierteil unbejagt läßt, kann man auch mit der jährlich einmaligen Treibjagd den Besatz restlos ruinieren, ganz besonders dann, wenn gar vor der Treibjagd schon frisch und froh gesucht wurde.

Und wie liegen die Dinge nun bei Revieren, in denen der Hase ausschließlich auf Suche oder Anstand erlegt wird? Sie liegen im argen, aber nicht, weil diese Methoden an sich verwerflich sind, vielmehr deshalb, weil hier überwiegend kein Maß gehalten wird. Man kann nicht ungestraft beliebig oft die ganze Feldmark ablaufen und auf jeden aufstehenden Hasen schießen. Man kann auch nicht ohne baldigen Ruin des Besatzes abends und morgens am Passe sitzen und auf jeden hasenähnlichen Schemen Blitz und Donner schleudern. Auch auf Suche und Anstand, ja gerade hier, kommt es auf das sorgsam zu überlegende Maß an. Der Revierinhaber muß sich heute vor Jagdaufgang auch für den Hasen einen Abschlußplan aufstellen. Er muß eine sorgfältige Bestandschätzung vornehmen, die nach den Wahrnehmungen der ersten Suchen bzw. Ansitze zu berichtigen ist, und danach den zulässigen Höchstabschuß ermitteln. Diese Höchstzahl darf nicht überschritten werden, wenn anders nicht von Mißwirtschaft gesprochen werden muß.

Steht uns z. B. ein 500 ha umfassendes Feldrevier zur Verfügung und nehmen wir einen Herbstbesatz von 24 Rammeln und 24 Häsinnen als tatsächlich vorhanden an, so dürfen wir uns m. E. gegenwärtig einen Abschluß von höchstens 12 Häsinnen zuzüglich 15 Rammeln erlauben, wenn wir im nächsten Herbst wieder 48 Hasen im Revier haben wollen. Ich lege diesen Erwägungen die Veröffentlichung des Herrn Dr. Müller-Using (Wild u. Hund Nr. 7 v. 3. 7. 55, Seite 159) zugrunde, daß man nach den Untersuchungen von Dr. Rieck vom Institut für Jagdkunde ge-



genwärtig mit einer effektiven Vermehrung von nur etwa 2 Jungen je Häsin rechnen kann. Wie die Beobachtung in der Praxis ergibt, wird diese geringe Vermehrung sehr oft tatsächlich zutreffen. Gewiß setzt die Häsin mehr als zwei Junge, aber praktisch erreichen nur 2 im Herbst die „Jagdbarkeit“.

Eine solche Rechnung enthält natürlich manche „Unbekannte“, insbesondere bringt das Nichtwissen um die Zusammensetzung des Besatzes nach Häsinnen und Rammeln den Unsicherheitsfaktor hinein. Sie kann daher auch nur als Richtlinie dienen und ist jeweils nach den Beobachtungen über die Besatzvermehrung zu korrigieren.

Vor dem Schuß den Hasen auf sein Geschlecht hin zuverlässig anzusprechen, ist leider kaum möglich. Es gibt zwar Jäger mit einem erstaunlich guten Blick dafür, aber die große Überzahl kann es nicht. Aber damit werden wir uns abfinden müssen, denn auch bei Treibjagden, und hier noch weniger, ist ein Erkennen des Geschlechts vor dem Schuß möglich. Wohl aber ist es besonders für den Such- und Ansitzjäger äußerst lehrreich, jeden erlegten Hasen geschlechtsmäßig zu bestimmen und das Ergebnis zu notieren. Er wird so unter dem soeben gewonnenen Eindruck vom Verhalten dieses Hasen vor dem Schuß Erfahrungen sammeln, die ihn zu einer gewissen Meisterschaft im Ansprechen führen können. Hielt dieser Hase trotz hellen klaren Frostwetters gut? Drückte er sich flach am Boden aus der Sasse, oder ging er hochläufig ab? Kam er beim Ansitz sehr früh und vertraut, oder erst im letzten Dämmer wie aus der Pistole? Man lernt in vielen Fällen auf diese Weise die Häsinnen rechtzeitig anzusprechen und im Interesse des Besatzes zu schonen.

Da der Hase wie jedes Wild die Ruhe liebt, ist es für den Such- und Ansitzjäger oberstes Gebot, ihn so selten wie möglich zu stören. Man lasse auch hier ein entsprechendes Schongebiet unberührt. Das Jagdgebiet aber teile man so auf, daß 4 bis 5 Pläne entstehen, die nun im Wechsel bejagt werden. Gehe ich dann einmal in der Woche auf Suche, so werde ich ein und denselben Hasen höchstens nach Ablauf von 4 bis 5 Wochen wieder beunruhigen. Geschieht diese Störung zudem nur durch Hochmachen aus der Sasse, ohne das verderbliche Hetzen des Hundes, so wird der Hase schon bald seinen Pott wieder aufsuchen. Beim Ansitz wiederum wechsele man regelmäßig den Platz, so daß das Wild auch hier möglichst selten beunruhigt wird.

So überlegt und maßvoll ausgeübte Suche und Ansitz dürften den Hasenbesatz nicht mehr schädigen als die Treibjagd.

Wenn ich gerade für Suche und Ansitz hier eintrete, dann tue ich das keinesfalls als Gegner der Treibjagd, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß die Mehrzahl der städtischen Pächter kleinerer Feldreviere, besonders solcher, die von Wald umschlossen sind, für die sich eine Treibjagd als wenig lohnend und recht kostspielig erweist, trotz aller Verpönung von Suche und Ansitz diese Methoden weiterhin anwenden wird. Gerade bei einer waldumschlossenen kleineren Jagd ist doch das Risiko einer Treibjagd sehr groß. Der Tag der Treibjagd muß schon frühzeitig festgelegt werden, herrscht dann aber kaltes, windiges Wetter, so sitzt der Hase im Walde, und die Treibjagd ergibt einen totalen Fehlschlag. Kann man es einem solchen Revierinhaber verargen, wenn er Suche oder Ansitz der Treibjagd vorzieht? Will man ihm zumuten, sozusagen nur an einem Tag des Jahres ein paar Hasen zu erlegen, in der übrigen Zeit aber sich mangels eines nennenswerten Besatzes an Hühnern, Enten oder Fasanen mit einem gelegentlichen Hegeschuß auf eine streunende Katze zu begnügen? Das wäre ein unbilliges Verlangen. Man kann eine solche Beschränkung nicht erzwingen und sollte sie auch nicht verlangen. Auch Suche und Ansitz können waidgerecht und schonend gehandhabt werden. Ihre Anhänger können auch Waidmänner sein, ja sie können manchen Treibjagdkönig, was Wissen und Können um eine sachgemäße Hege des Hasen anlangt, weit überragen. Darum: Der Treibjagd auf den Hasen immer dann den Vorzug, wenn es sich um größere Reviere handelt. Dort bietet zur stillen Einzeljagd meist Huhn und Ente, Fasan und Kanin hinreichend Gelegenheit. Dem kleinen Revier aber lasse man maßvolle Suche und Ansitz. Die Jagdverbände und Vereine sollten jedoch immer wieder erzieherisch einwirken, daß Such- und Ansitzreviere in schonender, planmäßiger Weise bejagt werden. Unter diesen Voraussetzungen sind auch Suche und Ansitz auf den Hasen edles Waidwerk. Mögen diese alten Jagdarten gepflegt und veredelt werden, damit sich deutsche Jäger noch lange erfreuen an buntem Herbsttag, an dämmerndem Schneeabend, wenn der flinke Schuß den aufstehenden Hasen auf der Lücke im Gesträuch erhascht und der zu Felde rückende Altrammler im Waldranddämmer in den Feuerstrahl läuft.



Mit der Kamera  
überrascht

Phot. Karl Huck